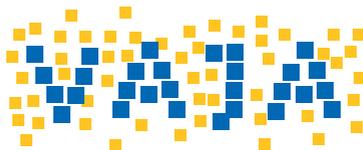


STREETWORK HALAL

AKZEPTIERENDE JUGENDARBEIT IN
AUSEINANDERSETZUNG MIT IDENTITÄT,
ZUGEHÖRIGKEIT UND GLAUBE

S T R E E T W O R K



Akzeptierende Jugendarbeit
www.vaja-bremen.de

INHALT

Vorwort	2
Radikalisierungsprävention und akzeptierende Jugendarbeit, geht das zusammen?	4
Ein Gespräch mit Matthias Möller und Jan Wicke über die Kooperation mit JAMIL	6
Das Café JAMIL	10
Wie war es bei JAMIL? Brief einer jungen Frau	12
JAMIL – Fahrt nach Bosnien im Frühjahr 2018	14
Religion und Religiosität junger Menschen in der Migrationsgesellschaft	22
Humor in der Sozialen Arbeit	24
„Sind die dann alle so radikal?“	28
Kommentare der Netzwerkpartner*innen zur Zusammenarbeit mit JAMIL	
› Das Demokratiezentrum Land Bremen	31
› Deutsches Jugendinstitut	32
› Matthias Schmidt – Modellprojekt KAMIL	34
› Dr. Christoph Fantini – Universität Bremen	36
› Modellprojekt AI-Etidal	39
› Prof. Dr. Heinz Lynen von Berg – Hochschule Bremen	40
› Dr. Dietmar Ludwig – Landesinstitut für Schule	42
› Dennis Klammer – Bremen NEXT	44
Methode: Steet-Cred-Test	46
Kooperationspartner	48
Impressum	49

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

das vor Ihnen liegende Heft ist das Ergebnis von fünf Jahren pädagogischer Praxis in der Auseinandersetzung mit Identität, Zugehörigkeit und Glaube. Unser Modellprojekt JAMIL startete 2015 mit der Idee, den Ansatz der akzeptierenden Jugendarbeit in der Auseinandersetzung mit menschen- und demokratiefeindlichen Haltungen salafistischen Ursprungs zu erproben. Schnell zeigte sich, dass dies nicht allzu einfach ist. Es stellten sich viele Fragen: Wer ist denn überhaupt die Zielgruppe? Wie schaffen wir einen sensiblen und wertschätzenden Zugang, um mit jungen Menschen in Kontakt zu kommen? Was sind geeignete Methoden und Techniken, um in der außerschulischen politischen Bildung pädagogisch zu Themen wie Religiosität, Identität, aber auch Ideologie zu arbeiten?

Zumal der Start unseres Modellprojekts in gesellschaftlich sehr bewegte Zeiten fiel: 2015 war das Jahr erschütternder Anschläge in Frankreich und Belgien, der sogenannte Islamische Staat befand sich auf dem Höhepunkt seines Regimes, Deutschland diskutierte über eine „Flüchtlingswelle“ und die „Silvesternacht von Köln“. Menschenfeindliche Ressentiments und rassistische Zuschreibungen befinden sich seither auf dem Vormarsch, die Wahl Donald Trumps, das massive Erstarken rechtsextremer Parteien in ganz Europa und die zunehmende Verrohung der Sprache insbesondere im Internet bezeugen dies. Keine leichten Zeiten für junge Menschen, die sich in ihrer Identitätsfindung zu orientieren und ein gesundes Selbstwertgefühl zu entwickeln versuchen.

Modellprojekte im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ sind dafür gedacht, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen, neue Zugänge und Methoden zu aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen auszuprobieren und dabei nicht immer alles sofort richtig machen zu müssen.

An dieser Stelle danken wir den Programmbegleitern des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ebenso wie dem Demokratiezentrum Land Bremen und unseren Kooperationspartnern für die stets verlässliche Unterstützung und die Bereitschaft, Raum für Innovation zu ermöglichen. Auch wir vom VAJA e.V. nahmen uns die Zeit, verschiedene Zugänge zu erproben: Über die Straßensozialarbeit, durch Workshops an Oberschulen und in gymnasialen Oberstufen und durch die sozialräumliche Vernetzung im Gemeinwesen. Letztlich zeigte sich, dass die Schnittstelle von Jugendhilfe und Schule der geeignete Raum für unser Modellprojekt und die Inhalte war, mit denen wir an Jugendliche herantraten. Es war ein fortlaufendes Lernen im Prozess, das wir in den vergangenen fünf Jahren gestalten konnten. Wir durften wunderbare junge Menschen in dieser wichtigen Phase ihres Lebens begleiten, mit ihnen gemeinsam Neues erkunden und viel von ihnen und ihrer Sicht auf Gesellschaft und Politik lernen. Durch unsere Arbeit durften wir auch viele engagierte Kolleg*innen in verschiedenen Professionen kennen und schätzen lernen.

Mit diesem Heft möchten wir Sie dazu einladen, die Arbeit bei JAMIL und verschiedene Perspektiven auf die pädagogische Praxis in diesem schwierigen Feld der Sozialen Arbeit nachzuvollziehen. Einige Texte sind von uns als Team verfasst, andere von Jugendlichen selbst oder von Kooperationspartner*innen, mit denen wir eng zusammengearbeitet haben. Am Ende dieser Handreichung dürfen Sie sich unter dem Motto „Streetwork halal“ auf ihre eigene „street credibility“ testen und erfahren, wie fit Sie eigentlich für unsere Migrationsgesellschaft sind.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen und hoffen, dass Sie die ein oder andere Anregung für Ihre eigene Praxis darin finden.

Wir bedanken uns ganz herzlich für die tolle Unterstützung sowohl von den Seiten des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, als auch des Demokratiezentrums Land Bremen, die uns durch die Projektstrukturen mit großem Vertrauen begleitet haben.

Das Team des Modellprojekts JAMIL

Mehlike Dannemann, David Aufsess
und Ahmed Al-Rashed

RADIKALISIERUNGSPRÄVENTION UND AKZEPTIERENDE JUGENDARBEIT, GEHT DAS ZUSAMMEN?

JAMIL begann im Juli 2015 als „Modellprojekt der Radikalisierungsprävention im Bereich islamistischer Orientierungen und Handlungen junger Menschen“. Entstanden war dieses Modellprojekt aus den Erfahrungen in der aufsuchenden Jugendarbeit des VAJA e.V., wo in den Jahren zuvor Hinwendungsprozesse Jugendlicher zu ideologischen Angeboten, wie dem Salafismus oder islamistisch-extremistischen Strömungen beobachtet wurden. Bestätigt wurde dies durch die Arbeit des Beratungsnetzwerks kitab, das seit 2012 in Trägerschaft des VAJA e.V. Eltern, Angehörigen und direkt Betroffenen beratende Unterstützung im Umgang mit ideologischen Hinwendungsprozessen Jugendlicher bot. Hier wurde durch die Vielzahl an Beratungsanfragen deutlich, dass offensichtlich ein Bedarf einer präventiv ausgerichteten Jugendsozialarbeit im Hinblick auf ideologische Gefährdungen bestand.

In der Konzeption und Gestaltung des Modellprojekts zeigten sich jedoch relativ bald die Grenzen einer radikalierungspräventiven Ausrichtung des akzeptierenden Ansatzes. Aufsuchende Jugendarbeit bzw. Streetwork orientiert sich an den Lebenswelten junger Menschen und versucht sie in ihren Bedürf-

nissen und Ressourcen zu unterstützen. In der Umsetzung des Modellprojekts wurde jedoch rasch deutlich, dass es schwierig wird, unter dem Titel „Radikalisierungsprävention“ aufsuchende Jugendarbeit zu gestalten. Stellen wir uns eine Situation vor, in der zwei Straßensozialarbeiter*innen in einem Stadtteil Bremens folgendermaßen auf Jugendliche zugehen: „Hallo, wir sind Streetworker von JAMIL. Das ist ein Modellprojekt der Radikalisierungsprävention im Bereich islamistischer Orientierungen und Handlungen. Als wir Euch hier stehen sahen, dachten wir uns direkt: Ihr könntet in unsere Zielgruppe passen!“ Vermutlich kann man sich vorstellen, wie junge Menschen auf eine derartige Ansprache reagieren würden: Sie hätten wohl eher wenig Interesse an diesem Beziehungsangebot und würden auf weiteren Kontakt verzichten. Damit wäre der Zugang zu ihnen verbaut und die Möglichkeit einer für die spezifischen Bedürfnisse junger Menschen sensiblen Sozialen Arbeit vertan.

Dies verdeutlicht eine Problematik der Förderlogiken von Programmen wie dem Bundesprogramm „Demokratie leben!“, die über das einzelne Modellprojekt hinausgeht und auch andere Themenfelder berührt:

Wie lässt sich eine an Ressourcen und Entwicklung orientierte Jugendarbeit im Rahmen defizitorientierter Programmkonstruktionen überhaupt gestalten? Kann Soziale Arbeit unter präventiven Vorzeichen überhaupt gelingen, wenn ständig nur vermieden und nicht gefördert wird?

Im Verlauf des Modellprojekts fanden wir eine akzeptable Lösung für dieses Dilemma, indem wir den jungen Menschen gegenüber stets transparent mit der präventiven Ausrichtung und dem für sie durchaus stigmatisierenden Titel („Islamistische Orientierungen“) umgingen. So konnten wir viele Jugendliche für unser Angebot zur Auseinandersetzung mit Identität, Zugehörigkeit und Glaube begeistern und ihnen entsprechende Räume in- und außerhalb der Schule bieten. Allerdings überzeugten uns die fünf Jahre der Arbeit im Modellprojekt auch, dass dies nicht als Radikalisierungsprävention mit gefährdeten Jugendlichen bezeichnet werden sollte. Jugendliche dauerhaft als potenzielle Träger*innen von Radikalisierung und Gefährdung zu kategorisieren widerspricht letztlich den Grundsätzen einer an ihrer Entwicklung orientierten Sozialen Arbeit.





EIN GESPRÄCH MIT MATTHIAS MÖLLER UND JAN WICKE, SCHULLEITUNG DES SCHULZENTRUMS WALLE ÜBER DIE KOOPERATION MIT JAMIL

Was hat die Schule dazu gebracht, sich mit dem Thema menschen- und demokratiefeindlicher Haltungen salafistischer Ursprungs bei Schüler*innen auseinanderzusetzen?

2014 wurden wir an der Schule mit Äußerungen von Schüler*innen konfrontiert, die uns in ihrer Schärfe überrascht haben. Wir haben festgestellt, dass sich einige Schüler*innen in ihren Haltungen stark radikalisiert hatten. Das zeigte sich vor allem in frauenverachtenden und homophoben Äußerungen, die der Strömung des Salafismus zugerechnet werden konnten. Wir wussten natürlich, dass in der näheren Umgebung der Schule eine salafistisch geprägte Einrichtung lag, die Einfluss auf einige Schüler*innen nahm. In dieser Dimension kannten wir derartige Haltungen im Schulkontext aber bis dato nicht. Allen Lehrer*innen geht es ja im Grunde darum, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern zu den Schüler*innen in eine langfristige Beziehung zu treten. Wenn diese Beziehung dann durch derart radikale Haltungen gestört wird, führt das zu Überforderung im Kollegium. Dementsprechend war uns klar, dass wir uns im Sinne des Zusammenlebens an dieser Schule dieser Haltungen unbedingt annehmen müssen. Wir beschlossen daher als Schule, uns Hilfe von außen, von Trägern der Jugendhilfe und der politischen Bildung zu holen.

Wie sah diese „Hilfe von außen“ aus?

Zunächst veranstalteten wir im November 2014 einen groß angelegten Projekttag mit externen Akteuren zur pädagogischen Auseinandersetzung mit derartigen Positionen. Da waren verschiedene Ansätze vertreten, unter anderem auch ein peer-to-peer Ansatz des Trägers ufuq.de aus Berlin. Zum damaligen Zeitpunkt waren die späteren Projektverantwortlichen von JAMIL, Mehlike Dannemann und David Aufsess, als Teamer*innen dabei. In der Folge blieb der Kontakt der beiden Mitarbeiter*innen des VAJA e.V. zu unserer Schule weiterhin bestehen. Mit Beginn des Modellprojekts JAMIL im Sommer 2015 konnte die Zusammenarbeit dann neu intensiviert und gestaltet werden.

Wie gestaltete sich diese Zusammenarbeit im Folgenden?

Zentral für die Arbeit des Modellprojekts JAMIL war ein akzeptierender Ansatz von Jugendsozialarbeit, welcher den jungen Menschen mit seinen Bedürfnissen, Entwicklungsherausforderungen und Lebenswelt in den Mittelpunkt stellt. Zugleich begriff das Modellprojekt JAMIL die Schule als einen wichtigen Ort im Sozialraum, an dem Dialog und pädagogische Auseinandersetzung zu Fragen von Werten, Identität und auch Glaube gestaltet werden sollten. Als Schule gewährten wir den Mitarbeiter*innen daher größtmögliche Freiheiten, um einen Zugang zu den Schüler*innen zu bekommen und tragfähige Beziehungen aufzubauen. Im Schuljahr 2015/2016 waren die beiden pädagogischen

Mitarbeiter*innen des Projekts innerhalb der Klassenverbände der 11. Klasse aktiv und gestalteten mit ihrem demokratiepädagogischen Konzept Unterrichtseinheiten. Dies bildete die Basis für ein langfristiges Angebot des Modellprojekts JAMIL im schulischen Rahmen, das bei den Schüler*innen als „Café jAMIL“ bekannt wurde.

Wir tauschten uns zudem regelmäßig mit den Mitarbeiter*innen über aktuelle Themen der Schüler*innen aus. Dazu gehören in einem Stadtteil wie Walle/Gröpelingen neben den alterstypischen Entwicklungs Herausforderungen leider auch Belastungen durch Armut, familiäre Schwierigkeiten und fehlende Perspektiven. Aber auch gesellschaftliche Entwicklungen spielen für unsere Schule und die Zusammenarbeit mit JAMIL eine große Rolle. Schließlich fallen in die Zeit seit 2015 gravierende Ereignisse wie die Zuwanderung von Geflüchteten, der Aufstieg der AfD, Terroranschläge in Frankreich, Belgien und Deutschland, das Entstehen und der Zerfall des sog. Islamischen Staates, ein Putschversuch in der Türkei und vieles mehr.

Wenn Sie heute zurückblicken – was war das Besondere an der Zusammenarbeit mit JAMIL aus Sicht der Schulleitung?

Die Zusammenarbeit zwischen dem Modellprojekt JAMIL und unserer Schule war vor allem deshalb fruchtbar, weil von einer gemeinsamen Haltung in der pädagogischen Arbeit ausgegangen werden konnte. Die Schule wollte den Schüler*innen einen zusätzlichen Raum zum Dialog, zur Auseinandersetzung und Entfaltung bieten, welchen das Modellprojekt mit seinem Angebot gestalten konnte. So ermöglicht der akzeptierende Ansatz des Modellprojekts einen niedrigschwelligen Zugang zu den Schüler*innen, der sich auch im Schulalltag bemerkbar machte. Konflikte zwischen Schüler*innen und Lehrkräften oder der Schulleitung mussten nicht länger nur im Klassenzimmer ausgetragen werden, schließlich bestand mit dem Café jAMIL ein Raum, in dem die Schüler*innen diese Dinge thematisieren konnten. Zugleich konnte das Modellprojekt Konflikte im geschützten Rahmen pädagogisch auffangen und die Bedürfnisse der Schüler*innen wiederum an das Kollegium oder die Schulleitung herantragen. Rückblickend lässt sich sagen, dass sich das Klima an unserer Schule durch die Zusammenarbeit mit JAMIL erheblich entspannt hat.

Modellprojekte sind ja dafür gedacht, in der Jugendhilfe und der Bildungsarbeit neue Ansätze im Umgang mit Phänomenen wie Ungleichwertigkeitsideologien auszuprobieren. Was ist Ihres Erachtens das Innovative an Ihrer Zusammenarbeit?

Innovativ ist sicherlich, dass die Schnittstelle zwischen Schule und Jugendhilfe mit einem für junge Menschen attraktiven Angebot gestaltet wurde. Neben dem „Café jAMIL“ in der Schule konnte JAMIL als Bestandteil des Trägers VAJA e.V. auf Grundlage des akzeptierenden Ansatzes auch außerschulisch ein erlebnis- und freizeitpädagogisches Angebot gestalten. Dies ermöglichte den Aufbau von langfristigen Beziehungen zu Gruppen oder einzelnen Schüler*innen, auf deren Grundlage eine intensive Auseinandersetzung mit Fragen von Werten, Identität und Zugehörigkeit geführt werden konnte. Die jungen Menschen wussten dieses Angebot sehr zu schätzen und bezogen diesen Aspekt auch in ihre Schulwahl für die gymnasiale Oberstufe mit

ein. So waren bei einer ersten Café jAMIL Veranstaltung in der Aula zu Beginn des neuen Schuljahres 2018/19 über 70 Schüler*innen aus den E-Phasen präsent, die an ihren vorherigen Oberschulen oder im Stadtteil bereits von JAMIL gehört hatten. Hieran wird deutlich, dass auch die Jugendlichen die Zusammenarbeit unserer Schule mit dem Modellprojekt JAMIL als ein Angebot an sie als Gesprächspartner*innen auf Augenhöhe wahrnahmen und auf die Beziehungsangebote eingingen. So hat sich eine eher kurzfristig gedachte pädagogische Intervention zu einer Kooperation von Jugendhilfe und Schule entwickelt, die Bildung und Soziale Arbeit zeitgemäß denkt. Derartige Formen der Zusammenarbeit bedürfen in Zukunft unbedingt einer entfristeten Verstetigung, damit sowohl die Schule als auch die Jugendhilfe Zugang zur Lebenswelt junger Menschen erhalten und im Sinne eines demokratischen und vielfältigen Gemeinwesens wirken können.

DAS CAFÉ JAMIL

Was ist das Café Jamil? Das Café Jamil ist kein fester Raum mit Bestuhlung, Einrichtung und festen Öffnungszeiten. Als „Café“ hat es auch kein festes Angebot wie eine Öffnungszeiten im Jugendfreizeitheim oder eine AG in der Schule. Das Café Jamil ist vielmehr die Idee eines geschützten Ortes für junge Menschen, die Interesse an Austausch und Auseinandersetzung zu oftmals sensiblen Themen haben.

Dabei bietet das Café Jamil erst einmal einen ganz simplen Rahmen: Einen möglichst ruhigen Raum, türkischen Tee, ein paar Knabbereien und vielleicht auch Gebäck. Das klingt banal, ist aber in der Wirkung auf junge Menschen insbesondere im Schulkontext nicht zu unterschätzen. Türkischer Cay, bei uns in der Schule? Ein Raum, der uns zur Verfügung steht und den wir mit unseren Themen mitgestalten dürfen? Damit ist die zweite, sehr viel wichtigere Ebene der Idee

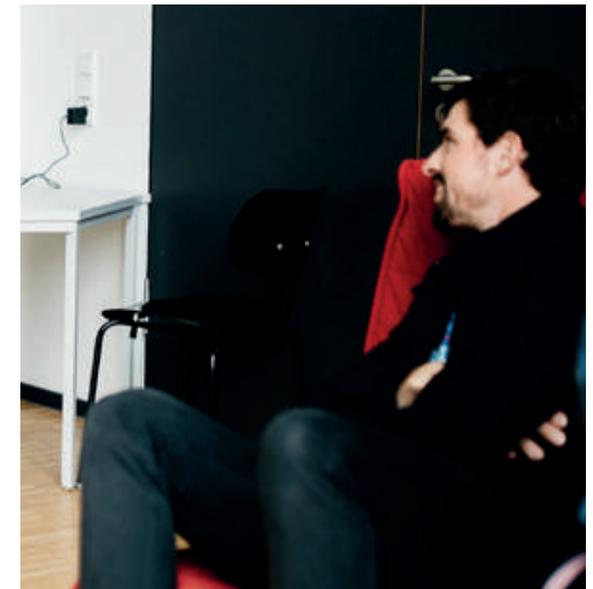


des Café Jamil angesprochen: Lebensweltorientierung und Teilhabe. Das Café Jamil ist als ein Ort gedacht, an dem junge Menschen sich mit dem einbringen und auseinandersetzen können, was sie in ihrem Alltag mit Familie, Freund*innen und in ihrem Stadtteil beschäftigt. Das geht selbstverständlich weit über die Grenzen des eigenen Quartiers hinaus, denn in Zeiten zunehmender Vernetzung sind globale politische Themen weder in der Schule noch in der Freizeit außen vor. In der vierjährigen Laufzeit des Modellprojektes JAMIL geschahen eine Reihe einschneidender Ereignisse, welche grundlegende gesellschaftliche Fragen aufwarfen: Der Zuzug von Geflüchteten aus Kriegs- und Krisengebieten, das weltweite Erstarken rassistischer und faschistoider Tendenzen in Politik und Gesellschaft, der Aufstieg und Fall des sog. Islamischen Staates, Terroranschläge u.a. in Paris, Brüssel und Berlin, der Putschversuch und Ausnahme-

zustand in der Türkei, Klimakrise und vieles mehr. Selbstverständlich kann weder die Schule noch die Jugendhilfe angesichts dieser Geschehnisse einfach die Türen verschließen und weiter am abgemachten Programm festhalten. Junge Menschen benötigen gerade in derart aufgewühlten Zeiten Orte, an denen sie sich untereinander und mit Erwachsenen austauschen, streiten und vor allem: Sich zu etwas verhalten können. Allzu oft führen nämlich jugendliche Verhaltensweisen, die aus der Sicht der Erwachsenenwelt als abweichend oder anders wahrgenommen werden, zu pathologisierenden Zuschreibungen: Dann sind Jugendliche „gestört“, „kriminell“ oder in diesem Kontext „radikal“ und benötigen spezialisierte Hilfe von Expert*innen.

Dieser häufig voreiligen Stigmatisierung wirkt das Café Jamil entgegen, indem es Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Raum gibt, für die Ohren Erwachsener mitunter problematische Ansichten und Thesen zu äußern. Allerdings hört die Arbeit des Cafés hier nicht auf, vielmehr beginnt hier der eigentliche Auseinandersetzungsprozess: Deine Aussage finde ich interessant, wie kommst Du darauf?

Wichtig ist, dass junge Menschen in diesen Räumen Ansprechpartner*innen finden, die ihnen ein ehrliches Beziehungsangebot zur Unterstützung ihrer Identitätsfindung machen. Auf Grundlage dieser Beziehung lassen sich dann auch sensible Themen wie Religion, Zugehörigkeit und Einwanderungsgesellschaft diskutieren.



WIE WAR ES BEI JAMIL? BRIEF EINER JUNGEN FRAU

JAMIL war für uns alle eine Bereicherung, das kann niemand abstreiten. Ich weiß sogar von einigen, dass es eine sehr, sehr große Wirkung mit sich gebracht hat. Beispielsweise wurde mir erzählt, dass Eine sich sogar sicher war, dass sie heute nicht zu der „positiven“ Person entwickelt hätte, wenn sie nicht mit JAMIL in Kontakt gekommen wäre.

Wir haben sooo schöne Dinge erlebt, haben zusammen meistens gelacht, aber wenn es drauf ankam, sogar gemeinsam geweint.

Wir haben uns alle gegenseitig immer helfen können und in allen Themen unsere vertrauten Sozialarbeiter*innen ansprechen können. Wenn sie mal etwas nicht wussten, recherchierten wir gemeinsam. Außerdem ermöglichten sie es uns und stützten uns dabei, Geschehnisse aus diversen Perspektiven zu betrachten. Wir wuchsen zu einer richtigen Familie zusammen.

Noch etwas bezüglich unserer Jugendzeit: Bei JAMIL wurden Themen angesprochen, an die man eventuell in dem Alter gar nicht denken würde. Es wurden auch Themen angesprochen, die brennend aktuell waren. Der durch JAMIL gekräftigte kritische Blick und eher distanzierte Umgang mit manchen Ereignissen ließ uns reifen. Die Zeit zusammen war einfach wunderwunderwunderschön! Ich wünschte, dass mehr Jugendliche das mitbekommen hätten und die Chance gehabt hätten, ein Teil der Familie zu sein



”
JAMIL WAR
REAL TALK
VOM
FEINSTEN
“

JAMIL-FAHRT NACH BOSNIEN IM FRÜHJAHR 2018



HINREISE 22.03.2018

Am Donnerstag traf sich unsere Gruppe von 15 jungen Menschen und drei Betreuer*innen am Bremer Flughafen, um über Istanbul nach Sarajevo zu fliegen. Die Vorfreude war groß, und so waren es auch die Koffer, welche wir am Schalter von Turkish Airlines eincheckten. In vielen der Gepäckstücke war aber vor allem viel Platz für Mitbringsel und Geschenke aus Bosnien. Keiner der Teilnehmer*innen war bisher dort gewesen, weshalb sie besonders auch für Eltern und Freunde Erinnerungsstücke und Andenken mitbringen wollten.

Der Flug verlief einigermaßen spektakulär, denn ein Tiefdruckgebiet mit arktischer Kälte hatte Sarajevo an diesem Tag 50cm Neuschnee gebracht. So waren auch der Flughafen und der Flugverkehr betroffen. Unsere Maschine musste über eine Stunde über der bosnischen Hauptstadt kreisen, bis endlich der Schneefall nachließ und wir im tief verschneiten Sarajevo landen konnten.

Am Flughafen wurden wir bereits von unserem Guide Nihad erwartet und in unser Hostel im Herzen Sarajevos begleitet. Nihad sollte in der darauffolgenden Woche unser wichtigster Kontakt, Guide und Ansprechpartner für alle möglichen Fragen und Wünsche werden.

FREITAG 23.03.2018

Nach der ersten Nacht im Hostel, in dem wir in Acht-Bett und mehreren Zwei-Bettzimmern nächtigten, machten wir das erste Mal von der geräumigen Wohnküche im obersten Stockwerk des Gebäudes Gebrauch. Diese Küche wurde für die gesamte Zeit in Bosnien der wichtigste Rückzugsort für die Gruppe, in dem gemeinsam gekocht und gegessen, die Erlebnisse des jeweiligen Tages diskutiert und

beim gemeinsamen Spielen auch viel gelacht wurde.

Nach dem Frühstück erwartete uns Nihad bereits vor der Tür, um uns in einem ersten Spaziergang die wichtigsten Orte der osmanisch und austro-ungarisch geprägten Altstadtteile zu zeigen.

Dabei wurde allen Teilnehmer_innen der Reise rasch deutlich, dass eine Besichtigung Sarajevos und eine Reise durch Bosnien-Herzegowina nicht ohne die Auseinandersetzung mit den Ursachen, Ereignissen und Folgen der kriegerischen Auseinandersetzungen von 1992-1995 auskommen kann. Im Gegenteil, in der ganzen Woche sollte uns immer wieder und auf teils erschütternde Weise deutlich werden, welche tiefen Narben dieser Krieg in der Gesellschaft Bosniens hinterlassen hat.

Nihad brachte uns an diesem Morgen zu den zentralen Plätzen des osmanisch geprägten Teils der Altstadt, die unter der dicken Schneedecke noch beeindruckender wirkte. Anschließend begaben wir uns alle gemeinsam zur Großen Zentralmoschee der Stadt Sarajevos, wo wir gemeinsam als Gruppe am Freitagsgebet teilnahmen. Dabei konnten alle die Architektur und Atmosphäre dieser aus dem 15. Jahrhundert stammenden Moschee bestaunen. Die Besucherinnen und Besucher der Moschee schienen bunt gemischt und huschten offenbar schnell in ihrer Mittagspause zum Gebet.

Auch das war ein Eindruck, der sich in den kommenden Tagen wiederholen sollte: Die Einstellung der muslimischen Bosnier*innen zu ihrem Glauben und die Auslebung dessen Grundsätzen erwies sich als überaus vielfältig und flexibel.

Nach dem Freitagsgebet stand ein gemeinsames Essen auf dem Programm, bei dem wir eine der wichtigsten Mahlzeiten in Bosnien kennenlernen sollten: Cevapi, in Deutschland besser bekannt als Cevapcici. Diese aus Rindfleisch gefertigten und auf dem Grill gebratenen Frikadellen schmecken vorzüglich und sind überall in Bosnien zu bekommen.

Beim anschließenden Spaziergang am Nachmittag verdeutlichte uns Nihad, welche gravierenden Spuren der Krieg von 1992 bis 1995 in der Stadt hinterlassen hat. Die Einschusslöcher an Häusern, Granatenlöcher in den Bürgersteigen und die vielen Mahnmale für durch Granaten zu Tode gekommene Bürgerinnen und Bürger der Stadt hinterließen unsere Gruppe fassungslos.

Nach einem Rundgang durch ein ehemaliges Warenlager aus der osmanischen Zeit ließen wir die ersten Eindrücke des Tages bei einem starken bosnischen Kaffee sacken und begaben uns danach zum gemeinsamen Kochen in unser Hostel.

SAMSTAG, 24.03.2018

Am darauffolgenden Tag zeigte sich nach zwei Tagen intensiven Schneefalls das erste Mal die Sonne, und uns wurde deutlich, weshalb Sarajevo im Jahr 1984 Austragungsort der Olympischen Winterspiele war. Die Berge ringsherum um die Stadt leuchteten in Weiß, was einen wunderschönen Anblick ergab. Nach dem gemeinsamen Frühstück im Hostel trafen wir Nihad, der uns für diesen Tag vor allem mit grausamen und erschütternden Berichten aus der Kriegsvorgeschichte der Stadt konfrontierte. Zunächst liefen wir zum nur wenige hundert Meter entfernten Markt der Innenstadt, wo im Februar 1995 eine von den Bergen abgefeuerte Granate über 40 Zivilisten

tötete. Besonders eindrucksvoll war, dass das tödliche Geschoss noch im Boden steckte, völlig ungeschützt und wenig markiert.

Auch die weiteren Stationen in der Innenstadt Sarajevos verdeutlichten uns, welche furchtbare Realität die Bürgerinnen und Bürger der Stadt in den drei Jahren der Belagerung ausgesetzt waren. Die meisten Toten und Verletzten waren vor Bäckereien, Marktständen oder in Einkaufsstraßen ihren Alltagsgeschäften nachgegangen, bevor sie getroffen wurden.

Auch die für uns so wunderschön erscheinenden Berghänge bedeuteten in der Zeit zwischen 1992 und 1995 für die Menschen der Stadt eine tödliche Bedrohung, wie uns Nihad wiederholt verdeutlichte. An vielen Stellen oberhalb der Innenstadt lauerten Scharfschützen, sogenannte Sniper, welche ohne Rücksicht und Gnade auf jeden Menschen schossen, der sich nicht in Deckung befand oder sich offen auf der Straße bewegte. Wir konnten nur ansatzweise nachvollziehen, welche Last diese tägliche Bedrohung für die Menschen bedeutet haben musste. Dennoch fühlten auch wir die bedrückende Stimmung dieser schweren Kriegsjahre, zumal an vielen Häusern und auch in Gehsteigen und Straßenbelägen immer noch viele Granaten- und Kugeleinschusslöcher zu erkennen sind. Um auch unser Beileid zu bekunden und den Toten zu gedenken, legten wir gemeinsam am Denkmal für die über 1600 im Krieg getöteten Kinder Blumen nieder und hielten eine gemeinsame Schweigeminute. Trotz dieser schweren Eindrücke und bedrückenden Momente gelang es unserer Gruppe auch, die Gegenwart zu genießen. Der Schnee der vergangenen Tage lud wiederholt zu heftigen Schneeballschlachten ein, die unserer Gruppe noch lange in Erinnerung blieben.

Da am darauffolgenden Tag eine ganztägige Fahrt nach Mostar anstand, beließen wir es am Nachmittag bei einem Besuch der Innenstadt und anschließend gemeinsamen Kochen in unserem Hostel.

SONNTAG, 25.03.2018

An diesem Sonntagmorgen war unsere Gruppe bereits deutlich früher zum Frühstück in der gemeinsamen Küche verabredet, denn für 8.30 Uhr war die Abfahrt ins über zwei Stunden entfernte Mostar angesetzt. In einem 18-Sitzplatz-Bus samt Fahrer, Nihat und einem Freund zur Unterstützung fuhren wir aus dem verschneiten Sarajevo durch die bosnischen Alpen in Richtung adriatische Küste. Merkwürdig kamen wir in tiefere und wärmere Gefilde, in denen kein Schnee mehr lag und die Bäume teilweise schon Blüten trugen.

Unser erstes Ziel in der Gegend von Mostar war Blagaj, ein abgelegenes Derwischkloster aus dem 15. Jahrhundert, welches auch heute noch von Mönchen sufistischer Ausrichtung als Rückzugsort und Gebetsraum genutzt wird. An der Lage des Klosters am Ende einer Schlucht und an einer Flussquelle wurde deutlich, wie zurückgezogen und zugleich naturverbunden die Mönche des Sufismus hier über Jahrhunderte gelebt haben.

Im Anschluss an unseren Besuch in Blagaj fuhren wir ins wenige Kilometer entfernte Mostar, das seit Jahrhunderten ein Ort der Begegnung, des Austausches und der gegenseitigen Befruchtung unterschiedlicher Kulturen und Religionen war. Das galt nicht nur für Christentum und Islam, sondern auch für Christen untereinander: Katholische Kroaten und Serbisch-Orthodoxe lebten lange Zeit gemeinsam in dieser kleinen Stadt. Symbol hierfür war lange die zentrale Brücke stari

most der Stadt, welche in der osmanischen Zeit errichtet wurde und hoch über dem Fluss Neretva thront. Ebenso symbolisch war daher auch ihre Zerstörung im Jahr 1993 während des Krieges, welcher in vielerlei Hinsicht einen Bruch mit der Tradition des Vielvölkerstaates Bosnien bedeutete. Mit internationaler Hilfe der UNESCO, der Weltbank und der Republik Türkei wurde die Brücke bis 2004 wiederaufgebaut und ist somit heute ein wichtiges Monument sowohl der älteren wie auch der jüngeren Geschichte Bosniens.

Auch wir konnten uns von der Pracht und architektonischen Besonderheit der Brücke einen Eindruck verschaffen, die schon zu ihrer Erbauung im 16. Jahrhundert ein Meisterwerk der Ingenieursbaukunst darstellte. Dabei verdeutlichte uns Nihad immer wieder, welche dramatische Situation während des Krieges auch in Mostar herrschte. Ähnlich wie in Sarajevo sahen wir auch hier abseits der wiedererrichteten Straßenzüge zerschossene und zerstörte Gebäude, die weiterhin wie offene Wunden im Stadtbild klaffen.

Die ethnische Teilung, die hier im Krieg besonders zwischen bosnischen Muslimen und kroatischen Christen vollzogen wurde, hat auch weiterhin Bestand. Nihads Aussagen zur Situation deckten sich dabei mit unseren Recherchen vorab: Mostar besitzt zwei verschiedene Stadtverwaltungen, zwei Schulsysteme und sogar zwei verschiedene Müllabfuhrsysteme. Diese Trennung spiegelt sich letztlich auch im Stadtbild wieder, das von einem nach 1995 errichteten, überdimensionierten erscheinenden Kirchturm dominiert wird. Nach unserem ausgiebigen Rundgang durch die Altstadt Mostars stiegen wir zur Dämmerung wieder in unseren Reisebus, um die Rückreise nach Sarajevo anzutreten.

DIENSTAG, 27.03.2018

An diesem Tag stand die Fahrt nach Srebrenica in die serbische Teilrepublik Republika Srpska auf dem Plan, die emotional und auch inhaltlich die größte Herausforderung unserer Reise war.

Schon die Fahrt in den 80 Kilometer von Sarajevo entfernt gelegenen Ort verdeutlichte uns, welche Folgen die Kriegsgreuel und vor allem der Genozid von Srebrenica auch weiterhin für das Zusammenleben in Bosnien-Herzegowina haben. Kurz hinter der Stadtgrenze von Sarajevo beginnt die serbische Teilrepublik Republika Srpska, welche nach dem Friedensvertrag von Dayton, der im Jahr 1995 zwischen Serbien, Kroatien und der Bosnischen Föderation unterzeichnet wurde, eine von drei Entitäten des Staates Bosnien-Herzegowina darstellt.

Auf unserer Fahrt nach Srebrenica durch die bergige Landschaft Ostbosniens fiel uns rasch auf, dass die serbische Teilrepublik ärmer als der ohnehin nicht von Wohlstand geprägte bosnische Teil dieses Landes sein musste. Viele Häuser sind in einem miserablen Zustand, die Menschen leben von einfacher Landwirtschaft, und die öffentliche Infrastruktur verdient ihren Namen kaum. Laut Nihad liegt das unter anderem daran, dass diesem Teil Bosnien-Herzegowinas schlichtweg kaum internationale Finanzmittel von EU und Internationalem Währungsfonds zugesprochen werden, und das vor allem auf Grund der Blockadehaltung bosnisch-serbischer Politiker*innen gegenüber jeglicher Form der Vergangenheitsbewältigung. Gleiches gilt für die Gegenwart, in welcher der bosnisch-serbische Präsident Bosnien-Herzegowinas keinen Hehl daraus macht, dass er seinen eigenen Staat ablehnt und die Republika Srpska am liebsten an Serbien anschließen möchte.

Uns war allen bewusst, dass wir uns in eine Gegend begaben, die in der jüngeren Vergangenheit von grausamen Ereignissen geprägt worden war. Die unmittelbare Präsenz dieser Geschehnisse und die bedrückende Atmosphäre der Gegenwart waren jedoch für alle von uns in ihrer Wucht überwältigend.

Zunächst besuchten wir gemeinsam das Denkmal für den Genozid an den bosnischen Muslimen in Potocari, welches ca. drei Kilometer vom Ort Srebrenica entfernt liegt. Hierher waren im Sommer 1995 über 30.000 Menschen geflohen, nachdem die UN die Schutzzone Srebrenica aufgegeben hatte. Die Menschen flüchteten sich auf das Gelände einer ehemaligen Fabrik, das als Hauptquartier der niederländischen UN-Blauhelmsoldaten diente. Sie erhofften sich Schutz vor den Einheiten der bosnischen Serben, über deren Brutalität nach drei langen Kriegsjahren kein Zweifel bestand.

In einer Abfolge dramatischer Ereignisse zogen die niederländischen UN-Soldaten schließlich ab und überließen am 11. Juli 1995 die unbewaffnete Zivilbevölkerung den bosnisch-serbischen Einheiten. Diese trennten Frauen und Kinder von ihren Vätern, Söhnen und männlichen Angehörigen, mit der Begründung, diese nach Kriegsverbrechern und Kriminellen zu untersuchen. Die Frauen und Kinder wurden in Bussen an bosnische Einheiten in der Nähe Sarajevos übergeben. Die über 8000 gefangenen Männer dagegen erwartete ein anderes Schicksal. Sie wurden in die umliegenden Wälder getrieben, hingeworfen und in Massengräbern verscharrt. Nachdem in den folgenden Wochen Luftaufnahmen und Zeugenaussagen bekannt wurden und der Druck auf die bosnisch-serbische Regierung stieg, wurden viele dieser Massengräber von bosnisch-serbischen

Militärs und Paramilitärs wieder geöffnet und die Leichenteile in einem Radius von über 80 Kilometer in sekundäre Massengräber verteilt. Dieser grausame Prozess führte dazu, dass bis heute etliche Menschen nicht eindeutig identifiziert wurden, über 1700 Menschen sind daher weiterhin als vermisst gemeldet. Über 6800 Personen konnten aber mittlerweile mittels DNA-Analysen zugeordnet werden. Sie sind im Gräbermeer der Gedenkstätte von Potocari begraben, wo alljährlich zum 11. Juli eine große Gedenkfeier anlässlich des Jahrestages des Genozids stattfindet.

Nachdem wir für die Opfer des Genozids in der Gedenkstätte Blumen niedergelegt und eine Gedenkminute abgehalten hatten, begaben wir uns in die gegenüberliegende Fabrikhalle, wo im Juli 1995 zigtausende Menschen Schutz gesucht und letzten Endes nicht gefunden hatten. Die dortige Ausstellung und ein Raum, der nach zwanzig Jahren immer noch vom Blut ermordeter Menschen verklebt war, ließen uns erschauern vor dem Leid, das Menschen anderen Menschen antun können.

Im Anschluss daran fuhren wir im Bus die drei Kilometer nach Srebrenica, wo in einem Restaurant im Zentrum der kleinen Stadt eine ganz besondere Person auf uns wartete.

Muezzin hatte den Genozid von Srebrenica als einzige Person aus seiner Familie überlebt, indem er mit einer Gruppe anderer Männer aus der Schutzzone versuchte, quer durch die bosnisch-serbischen Linien über 50 Kilometer dichten Waldes zu den bosnischen Truppen der Föderation zu gelangen. Er berichtete uns in aller Authentizität und Dramatik von den Ereignissen im Sommer 1995, aber auch von seinem anschließenden Irrweg über den Iran und die Schweiz zurück nach Bosnien. 2005 ist Muezzin auf den Hof

seiner Familie in die Nähe Srebrenicas zurückgekehrt, inmitten der Republika Srpska, umgeben von den Menschen, die einst seine Eltern und seine Brüder ermordet hatten. Für unsere Gruppe war es überwältigend, wie ein Mensch, der solches Leid erlebt hat, dazu in der Lage ist, zu den Mördern seiner Familie in die Augen zu sehen und zu vergeben. Dazu sagte Muezzin uns, dass er nur Mitleid mit diesen Menschen habe, sie aber niemals hassen könne. Seine abschließende Botschaft an uns war eindeutig: Der Frieden ist niemals selbstverständlich, er muss gelebt und gegen Hass und Faschismus verteidigt werden. Für uns alle war die Begegnung mit dieser Person ein prägendes Erlebnis, das uns in Wechselwirkung mit diesem so bedrückenden Ort nachdenklich, aber auch mit Hoffnung die Rückreise antreten ließ.

MITTWOCH, 28.03.2018

An unserem letzten Tag in Bosnien-Herzegowina war der Frühling endgültig angekommen, und die Sonne strahlte bei warmen Temperaturen vom blauen Himmel. Die Bergränge um Sarajevo leuchteten in weiß, dort war der meterhohe Schnee vom Anfang unserer Woche noch lange nicht geschmolzen. Für diesen Tag war der Besuch des Tunnel-Museums am Flughafen von Sarajevo vorgesehen. Wir stiegen in der Nähe unseres Hostels in die Straßenbahn, um bis zur Endhaltestelle ans andere Ende der Stadt zu fahren. Die Straßenbahnfahrt zeigte, dass vieles in Bosnien-Herzegowina in der Zeit vor dem Krieg stehen geblieben war: Die Waggons waren beschädigt, und die Straßenbahn holperte über die Schienen. Vorbei an den Hochausiedlungen Sarajevos fuhren wir in einen Außenbezirk, um von dort zum Museum zu laufen, das sich am ehemaligen Ausgang des "Tunnels des Lebens" befindet.

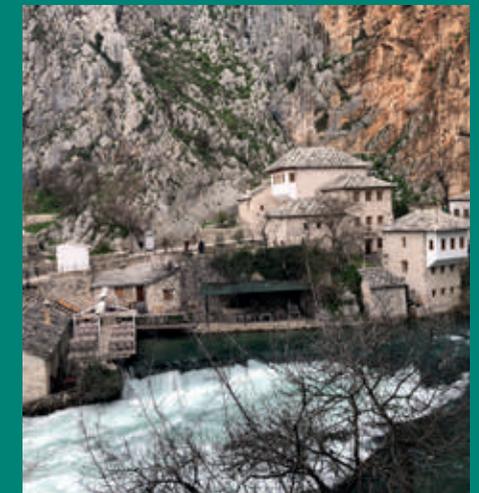
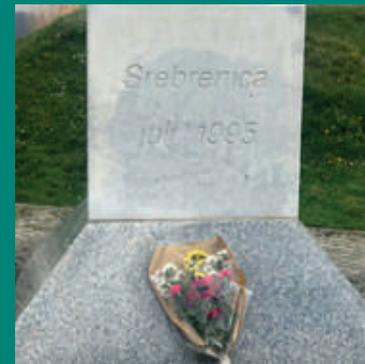
Sarajevo war von 1992 bis 1995 von bosnisch-serbischen Truppen belagert und fast vollständig eingeschlossen. Einzig der Flughafen blieb als UN-Schutzzone unter der Hoheit der internationalen Gemeinschaft. Auf der anderen, der Stadt abgewandten Seite des Flughafens befand sich ein Korridor zum Territorium der bosnischen Föderation. Bereits zu Kriegsbeginn wurde deshalb angefangen, einen Tunnel unter der Start- und Landebahn des Airports hindurch zu graben, welcher die belagerte Stadt für drei Jahre mit allen notwendigen Lebensmitteln, vor allem aber Nachschub an Munition und Waffen versorgen sollte. Der Tunnel erhielt daher den Namen "Tunnel des Lebens", denn er allein ermöglichte das Überleben der Bevölkerung von Sarajevo in den grausamen Kriegsjahren.

Allerdings darf nicht unerwähnt bleiben, dass der Tunnel auch der Bereicherung einiger Weniger diente, welche über jede Person, jede Ware und jede Waffe entscheiden konnten. Das führte dazu, dass auch unter der belagerten Bevölkerung Gewinner und Verlierer der Kriegsjahre auszumachen sind, deren Situation auch im Nachkriegs-Bosnien ähnlich geblieben ist.

Nihad stellte uns im Tunnel-Museum einem ehemaligen General der Armee der Bosnischen Föderation vor, der uns aus eigener Erfahrung über die Dimensionen der Belagerung von Sarajevo und die Bedeutung des Tunnels unterrichtete.

Im Anschluss an den Besuch des Museums traten wir den Rückweg in die Innenstadt von Sarajevo an, wo jede und jeder für sich oder in Gruppen einige Stunden Freizeit genießen konnte. Diese Zeit nutzten wir, um unseren Familien und Freunden einige Andenken und Mitbringsel zu besorgen.

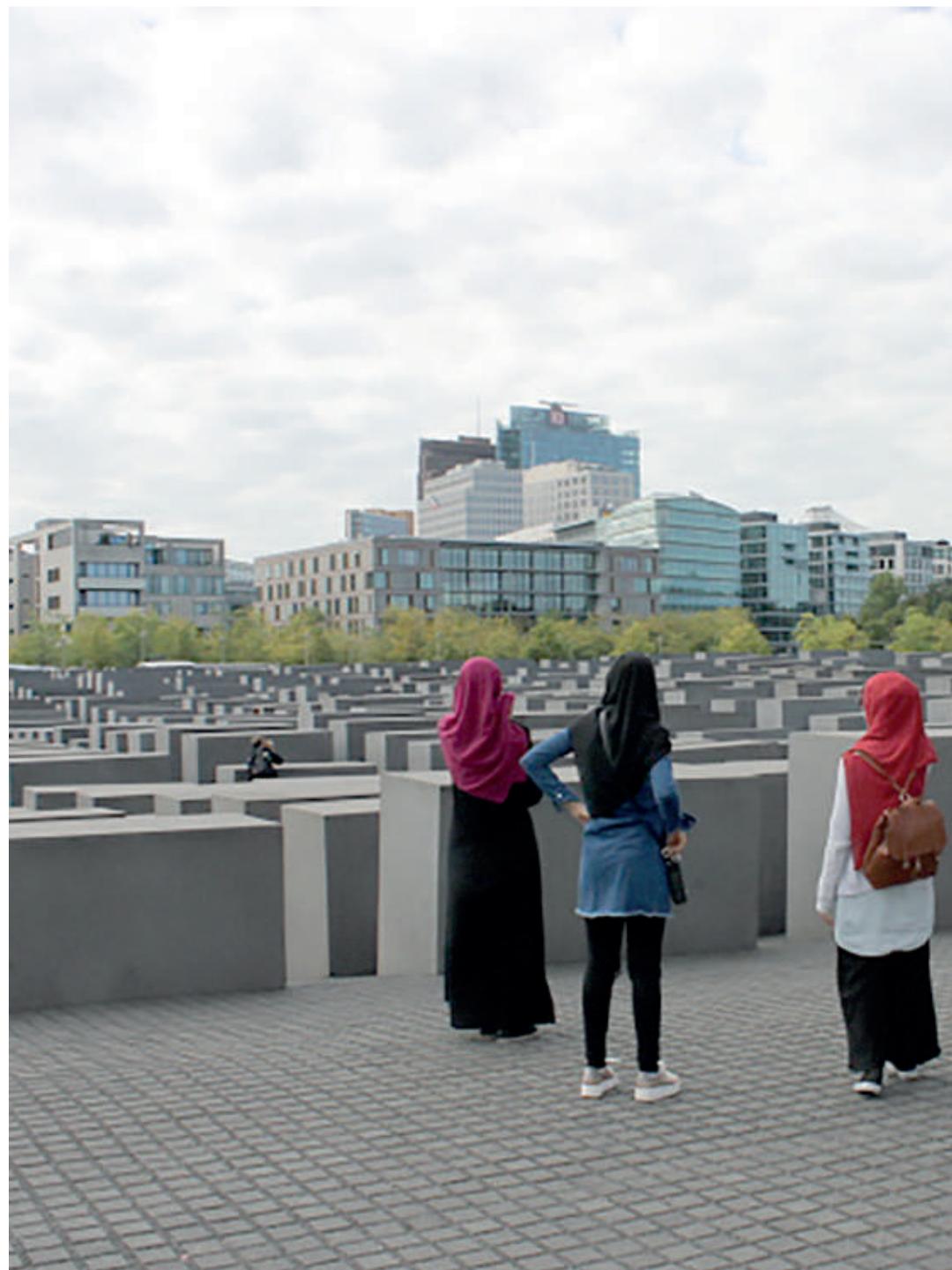
Für den Abend wartete noch ein Highlight auf uns: In einem bosnischen Restaurant mit Panorama-Blick über die gesamte Stadt genossen wir unsere letzten Stunden in Sarajevo. Die untergehende Sonne, die Gebetsrufe der nahegelegenen Moscheen und der Blick auf die Berge rund um diese beeindruckende Stadt ließen uns wieder einmal staunen. Nach dem Essen machten wir uns auf den Weg in die Altstadt, wo wir bei Tee und süßem Nachtisch gemeinsam mit Nihad den Abend ausklingen ließen.



JUNGE MENSCHEN IN DER MIGRATIONSGESELLSCHAFT

Junge Menschen, die in der dritten oder vierten Generation in Deutschland leben, sind selbstverständlicher Teil der deutschen Gesellschaft. Auf sie warten dieselben Herausforderungen, denen sich alle Jugendliche in der Phase zwischen „noch Kind sein“ und „gerade erwachsen geworden“ stellen müssen. Sie suchen, wie andere Jugendliche auch, nach Identität und Zugehörigkeit. Sie wollen Antworten auf die Fragen „Wer bin ich?“ und „Was macht mich aus?“. Jugendliche, die sich entweder selbst als Muslime identifizieren oder als muslimische Jugendliche gelesen werden, müssen in dieser Auseinandersetzung eine zusätzliche Hürde meistern: In dieser Phase der Identitätsfindung bewegen sie sich weitestgehend ungeschützt in einem gesellschaftlich hochpolarisierten Kontext. So werden sie immer wieder von teils ins Rassistische driftenden Diskursen konfrontiert, inwieweit „der Islam“ und „die Muslime“ überhaupt ein Teil der deutschen Gesellschaft sind. Zugleich sind sie in ihrer religiösen Hinwendung auch von innerislamischen Veränderungsprozessen betroffen, was ihnen wiederum Positionierung innerhalb ihrer Glaubensgemeinschaft abverlangt. Tauschen sich junge Muslima beispielsweise darüber aus, wie und ob das Kopftuch getragen werden sollte, begegnen ihnen auch innerhalb der religiösen community Forderungen, was nun „richtig“ sei und was „falsch“.

Nicht zuletzt wirken auch politische Entwicklungen in der Türkei und im Nahen Osten massiv auf ihren Alltag in der Schule und im Stadtteil ein, denn als „der Türke“, „die Schitin“ oder „der Jezide“ sollen sie nicht selten als Expert*innen für „ihre“ Gruppe oder Herkunftsregion sprechen. Dadurch wird ihnen die verantwortungsvolle Aufgabe aufgebürdet, stets ansprechbare Repräsentant*innen ihrer vermeintlichen Zugehörigkeit und den damit verbundenen Themen zu sein. Wenn ein junger Mensch also versucht, eine Identität als „deutscher Muslim“ zu entwickeln, stellt sich ihr oder ihm so manches Hindernis in den Weg. Daher ist es besonders wichtig, jungen Menschen Räume und Angebote für die Identitätsfindung und Entfaltung zu bieten, in denen sie anecken dürfen und gesellschaftliche Normen herausfordern können, geschützt vor Label wie „radikal“ oder „extrem“. Zugleich sollten diese Räume auch vor dem Druck schützen, sich ständig und überall positionieren und rechtfertigen zu müssen. Die Erfahrung des Modellprojekts zeigt, dass junge Menschen die gesellschaftliche Debatte mit ihren Erfahrungen und Perspektiven enorm bereichern, wenn man sie denn lässt. Sie und die kommenden Generationen sind Teil dieser Gesellschaft und verstehen Deutschland als ihre Heimat. Es liegt daher im Besonderen auch an uns Fachkräften im Bildungs- und Sozialwesen, das noch stärker anzuerkennen und auch in Zukunft offen für die Bedürfnisse junger Menschen jeglicher Herkunft, Religion und Weltanschauung zu sein und zu bleiben.



HUMOR IN DER SOZIALEN ARBEIT ODER: ÜBER WAS DARF EIGENTLICH GELACHT WERDEN?

Wenn wir von Prävention in der Jugendsozialarbeit sprechen, geht es um ernste Themen: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Abwertung anderer, verbale und körperliche Gewalt oder Drogenmissbrauch. Alles ernste und komplexe Themen, die im Umgang eher keinen Raum für Spaß zulassen. In der Arbeit im Modellprojekt JAMIL war es eine große Herausforderung, angesichts dieser Ernsthaftigkeit, einen Ausgleich im Humor zu finden und gemeinsames Lachen als befreiendes Momentum zu nutzen. Was aber braucht es, um mit Jugendlichen über sensible Themen wie Identität, Glaube und Zugehörigkeit in eine humorvolle Auseinandersetzung zu kommen? Wie können wir als Pädagog*innen jungen Menschen Räume ermöglichen, in denen neben ernsthafter Diskussion auch Augenzwinkern und miteinander Lachen Platz haben?

Jeder von uns wird vermutlich schon einmal diesen Moment erlebt haben, in dem etwas „nicht mehr witzig“ war. Dieser Moment, in dem sich die Erkenntnis durchsetzt, dass eine Grenze überschritten wurde und sich eine betretene Stille breitmacht. Diese Grenze ist ein sehr schmaler Grat zwischen „mit jemandem Lachen“ und „über jemanden Lachen“, zwischen humorvollem „Hochnehmen“ und diskriminierendem „Abwerten“. Schon die Richtungsangaben in diesen Worten verdeutlichen den kleinen Unterschied, der eine gewaltige Wirkung haben kann. „Das ist nicht

mehr witzig“ bedeutet, dass jemand aus der Abmachung aussteigt, mitzulachen, sei es über andere oder über sich selbst. Im Kontext von Jugendsozialarbeit und Schule ist dieser vermeintlich kleine Unterschied von enormer Bedeutung: Gerade in der empfindlichen Phase der Adoleszenz ist der Moment, in dem man selbst zum Gegenstand des Gelächters wird, besonders grausam. Dass dies in peer-Beziehungen unter Jugendlichen geschehen kann, ist Teil des jugendlichen Alltags und damit auch eine alltägliche pädagogische Herausforderung. Verheerend ist es aber, wenn pädagogische Fachkräfte (oder andere Erwachsene) vermeintlich humorvoll wichtige Bestandteile der Identität junger Menschen abwerten und ins Lächerliche ziehen.

Vermutlich liegt da der erste Schritt zur Erkenntnis, unter welchen Bedingungen und über was in der pädagogischen Arbeit gemeinsam mit jungen Menschen gelacht werden kann: Wir müssen uns bewusst machen, dass Humor als pädagogisches Instrument nur auf Basis einer stabilen Beziehung funktioniert. Da nun aber keine zwischenmenschliche Beziehung frei von Machtstrukturen und Hierarchie sein kann, liegt genau hier die große Herausforderung: Wer bestimmt zwischen zwei Menschen oder in einer Gruppe über was oder wen gelacht wird? Schlechte Beispiele gibt es viele. So nutzt der US-Präsident Trump schon seit seinem Wahlkampf das „über andere Lachen“ als Mittel der Politik.

In den Sozialen Medien kursieren zahllose Bilder und Videos, in denen Menschen lächerlich und damit zur Zielscheibe für Spott und Hass gemacht werden. Andererseits lebt Humor davon, treffend und unbequem zu sein, zu provozieren und Grenzen zu überschreiten. Ein Witz, der brav in den Grenzen der geltenden Sitten verbleibt und nicht aneckt, wird vermutlich für wenig Lachen sorgen. Aber über was darf denn in der Pädagogik nun gelacht werden?

Eine zeitgemäße und sensible Pädagogik, die Humor anzueignen versucht, muss sich zunächst ihrer Machtposition und der eigenen Privilegien gegenüber ihrer Klientel bewusst sein. In dieser Selbstreflexion liegt bereits viel Potential, mit anderen über sich selbst lachen zu können. Wie beliebt Videos von Lehrer*innen sind, die versuchen Jugendsprache zu sprechen, beweisen das. In unserer Arbeit bei JAMIL war es uns wichtig, dass wir den Jugendlichen neben unserer professionellen Person auch mit gewissen persönlichen Eigenschaften als Ansprechpartner*innen zur Verfügung stehen. So konnten wir gemeinsam darüber lachen, was auch an uns Mitarbeiter*innen vielleicht besonders typisch deutsch, türkisch oder arabisch ist. Hier kommen alle genannten Elemente zusammen. Begegnen sich Fachkräfte und Jugendliche auf einer gemeinsam akzeptierten Grundlage? Wer macht sich dabei über wen lustig? Und wie sensibel ist die Gruppe für die Grenzen der

anderen? Wie gehen wir mit Grenzüberschreitungen um? Humor ist und bleibt letztendlich eine Frage der subjektiven Wahrnehmung und des Kontexts. Erst der Aufbau von entsprechenden Beziehungen erlaubt es einen Raum zu schaffen, der Humor als Methode ermöglicht und auch aus Überschreitungen Lerneffekte zu gewinnen erlaubt. Wir alle kennen Irritationen, die für Lachen sorgen, aber zugleich auch zum Nachdenken über Stereotype anregen. Stereotype, die wir mehr oder weniger alle im Kopf haben und die sich häufig auch in abwertenden Witzen äußern. Eine humorvolle Pädagogik nimmt genau diese Stereotype und das vermeintlich Erwartete zum Gegenstand, ohne dabei die Grenzen des Respekts außer Acht zu lassen. Ein gelungenes Beispiel dafür ist das Video „Vorurteile umgekehrt“, das Jugendliche aus der Gruppe von JAMIL unter Anleitung von Bremen NEXT erarbeiteten (Screenshot mit Sprechblasen). Hier zeigt sich eine Facette von Humor, die Ansichten der Mehrheitsgesellschaft provokant irritiert und zugleich weniger gehörten Stimmen den Raum für Satire bietet. Vielleicht liegt darin eines der Rezepte für Humor in der Pädagogik: Der Witz des Stärkeren ist meist langweilig. Viel besser ist es, wenn der Stärkere über sich selbst lachen kann oder den Schwächeren erlaubt, über ihn zu lachen. Oder frei nach Hermann Hesse: „Aller Humor fängt damit an, dass man die eigene Person nicht mehr so ernst nimmt.“

„AH, SIE SIND ALSO DEUTSCHER? DANN KENNEN SIE SICHER DEN MATTHIAS? ER IST AUCH DEUTSCHER.“



„SIND DIE DANN ALLE RADIKAL?“

Auf Grund unseres Titels der „Radikalisierungsprävention im Kontext islamistischer Orientierungen und Handlungen junger Menschen“ wurden wir immer wieder gefragt, wie radikal denn die Jugendlichen seien, mit denen wir arbeiten. Auch die Frage, ob sie denn auch Gewalt gegen Andersdenkende befürworten würden, erreichte uns des Öfteren. Für uns wurde in der pädagogischen Arbeit rasch deutlich, dass diese Fragen von der Realität der Jugendlichen abwichen, die wir erreichten. Interessanterweise kamen mehrheitlich junge Frauen in unser „Café jamil“ und zu unseren Aktivitäten, die das Raumangebot an der Schnittstelle zwischen Schule und außerschulischer Jugendarbeit als Anlaufpunkt für ihre Themen begriffen. Vermutlich war auf Grund des großen Anteils weiblicher Jugendlicher zumindest der Aspekt der Gewaltausübung weniger relevant, sind doch externalisierende Formen der Problembewältigung bei männlichen Jugendlichen erwiesenermaßen sehr viel häufiger.

Insbesondere die jungen Frauen brachten bei JAMIL immer wieder aktuelle gesellschaftspolitische, aber auch jugendliche Fragen zu peer-Themen wie Freundschaft, Sexualität und Romantik ein und suchten die Diskussion. In ihrer Auseinandersetzung mit Identität, Zugehörigkeit und Glaube kamen sie auch mit ideologisch aufgeladenen Positionen salafistischer oder radikal-islamistischer Strömungen in Berührung. Diese begegneten ihnen in den sozialen Netzwerken, aber auch im Stadtteil in Form von Einzelpersonen und Gruppierungen. Zwar verfielen diese Ansprachen im Großen und Ganzen nur wenig. In Diskussionen während Schulworkshops, im „Café jamil“ oder auf Freizeitfahrten kamen aber wiederholt Streitigkeiten über ideologisch gefärbte Ansichten auf. Aussagen wie „Du musst das Kopftuch so tragen, sonst ist es haram“ oder „Du bist eine Schlampe, weil Du Jungs schöne Augen machst“ führten insbesondere bei jüngeren Mädchen zu Ausgrenzungen und verbalen Auseinandersetzungen. Im Verlauf von JAMIL zeigte sich, dass das Alter im Umgang mit derartigen gruppenspezifischen Prozessen eine wichtige Rolle spielt. Junge Frauen aus einer älteren Gruppe des „Café jamil“ begegneten derartigen Abwertungen deutlich selbstbewusster und mit einer klaren Position. Sie zeigten sich verantwortungsvoller und ausgleichend im Umgang untereinander und nach außen.

Ohne das Bedrohungspotential salafistischer Gedankenguts für eine demokratische und pluralistische Gesellschaft kleinzureden, müssen wir daher auf die Verhältnismäßigkeiten verweisen. Aus der mehrjährigen Erfahrung des Modellprojekts und des ebenfalls beim VAJA e.V. angesiedelten Fach- und Beratungsstelle kitab können wir feststellen, dass tatsächliche Hinwendungen junger Menschen zu religiös-extremistischen Positionen stets Einzelfälle waren. Durch die Beratungsarbeit von kitab wurde deutlich, dass sich in der Wahrnehmung von Fachkräften in Schule und Jugendhilfe Religiosität und Radikalität sehr oft vermischt haben. Nicht selten war die wahrgenommene Radikalität eines jungen Menschen nur die Überlagerung eines andersgearteten Konflikts mit dem Lehrer, der Bezugsbetreuerin oder dem Case Management.

Dagegen nicht von der Hand zu weisen sind gesellschaftliche und soziale Bedingungen, welche ideologische Angebotsstrukturen für junge Menschen vor allem in der Adoleszenz attraktiv machen. Grundlegend sind Jugendliche in der Phase der Adoleszenz offener für Perspektiven, welche die Werte ihrer Eltern, ihrer Lehrer*innen und der Erwachsenenwelt herausfordern. Zugleich sind die Zeiten für Jugendliche nicht einfach. Ob bei der Frage

schulischer Bildung, beruflicher Perspektiven oder bei alterstypischen Themen wie Liebe, Sexualität und Freund*innen: Überall scheinen tausend Möglichkeiten, aber keine eindeutigen Antworten. Zugleich fordern Digitalisierung, Klimawandel und Rechtsextremismus die Gesellschaft in ihren Grundsätzen heraus. Da fehlen gerade in Schule und Jugendhilfe häufig die Ansprechpartner*innen, welche jungen Menschen auf Augenhöhe begegnen und mit ihnen in eine Auseinandersetzung über ihre Perspektive auf die Zukunft gehen.

Bei JAMIL verstanden wir genau das als unsere Aufgabe. Keine pädagogische Arbeit kann sich freimachen von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, deshalb brauchen junge Menschen den Raum, sich darüber austauschen und auch streiten zu können. Dass dabei mitunter verquere Ansichten und die ein oder andere Verschwörungstheorie geäußert werden, gehört zum pädagogischen Alltag und ist eine Frage der professionellen Grenzziehung. Viel wichtiger ist es aber, genau hier im Gespräch zu bleiben, zuzuhören und an einer vertrauensvollen Beziehung zu arbeiten. Die Rückmeldungen der jungen Menschen nach vier Jahren der Begleitung durch JAMIL zeigt, dass dieser lange Atem sich lohnt.

”

JAMIL HAT ETWAS GESCHAFFT,
WAS SONST NIEMAND BEI MIR
AUF DIE REIHE GEKRIEGT HAT:
ÜBER POLITIK NACHZUDENKEN.
DURCH DIE IMMER AKTUELLEN
THEMEN IM CAFÉ JAMIL HABT IHR
ES GESCHAFFT, DASS ICH MIR
EINE MEINUNG ZU BESTIMMTEN
THEMEN GEBILDET HABE

“

DAS MODELLPROJEKT JAMIL IM PROJEKTVERBUND DES DEMOKRATIEZENTRUMS LAND BREMEN

Durch JAMIL ist ein diversitätsbewusstes politisches Bildungskonzept entstanden, das Demokratiebildung und Religionspädagogik miteinander verbindet. Es eignet sich als Grundlage für eine Weiterentwicklung methodisch-didaktischer Ansätze in der formalen und non-formalen Bildung. Die vorliegende Handreichung wird eine Grundlage dafür sein, den entwickelten Ansatz im kommenden Jahr an Multiplikator*innen weiterzugeben. Wir hoffen, dass es gelingen wird, das Konzept in andere Fachbereiche zu transferieren.

Die fachliche Expertise der Kolleg*innen von JAMIL und der offene Umgang des VAJA e.V., sind in der gesamten Förderphase eine Bereicherung gewesen. Das Demokratiezentrum Land Bremen und der Projektverbund konnten von den innovativen Ideen bei der Projektdurchführung profitieren.

Wir danken dem JAMIL-Team für die gute Zusammenarbeit!

DEMOKRATIE LEBEN!

Das Projekt „JAMIL“ wurde im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ als „Modellprojekt der Radikalisierungsprävention“ im Bereich islamistischer Orientierungen und Handlungen junger Menschen gefördert. Das Bundesprogramm zielte darauf ab, demokratiefördernde und präventive Auseinandersetzungen im Jugendalter zu unterstützen. Zugleich sollte diese wichtige politische Bildungs- und Präventionsarbeit generell für die Regelstrukturen der Kinder- und Jugendhilfe übertragbar gemacht und so jugendpädagogisch in die Breite gebracht werden.

Dem Präventionsauftrag des Programmbereichs verpflichtet, adressierte „JAMIL“ zunächst junge Menschen, die in Sozialräumen mit zugeschriebener Gefährdungslage aufwuchsen. Dass dem Projekt der Zugang zu einer als schwer erreichbar geltenden Zielgruppe grundsätzlich gelang, ist innovativ und für die praxisorientierte Fachdebatte wertvoll. Dabei zeichnete sich „JAMIL“ durch eine stigmatisierungssensible Ansprache der jungen Menschen aus und die möglichen Folgen einer Präventionslogik – Stigmatisierung vermeintlich radikalierungsgefährdeter Jugendlicher – wurden im Projektverlauf immer stärker reflektiert. So wurde das Spektrum der adressierten Jugendlichen schließlich in den stigmatisierungsarmen Bereich der Demokratieförderung verschoben. Diese Umsteuerung brachte das Projekt zwar weg von den inhaltlichen Zielen des Programmbereichs – der Arbeit mit jungen Menschen, die konkret radikalierungsgefährdet sind. Gleichwohl wurde „JAMIL“ durch diese bedarfsorientierte Modifikation auch dem Erprobungsauftrag von Modellprojekten gerecht.

Den Mitarbeitenden ist es während der Laufzeit gelungen, langfristige und selbstreflexive Prozesse mit jungen Menschen anzugehen, ihnen eine Stimme zu geben und sie in humorvoller Art in kontinuierlichen Diskussionen zu lebensweltlichen Konfliktthemen einzubinden. Das Projekt suchte Zugang zu muslimisch sozialisierten Personen und griff deren lebensweltbezogene Themen produktiv auf, ohne sie durch die Auseinandersetzung mit ihren Diskriminierungserfahrungen zu entmutigen. Dabei basierte die Jugendarbeit auf dem ausgeprägten professionellen Selbstverständnis des Teams, das Wert auf eine Adressatenorientierung und die systematische Reflexion des eigenen pädagogischen Handelns legte. Gerade die Reflexionsbereitschaft und auch die Wissenschaftsorientierung der Mitarbeitenden machte die Zusammenarbeit mit ihnen sehr konstruktiv und wechselseitig anregend. Die Mitarbeitenden hatten nicht nur einen Blick für ihr eigenes Projekt, sondern sie sahen darüber hinaus auch die größeren politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Sie nahmen nicht nur Machtverschiebungen im Diskurs wahr, sondern setzten sich auch aktiv für die Wahrung einer sozialpädagogischen Professionalität im Handlungsfeld ein und hinterfragten simplifizierenden Präventionsstrategien. In einem pädagogischen Handlungsfeld, dass durch teils dramatisierende und emotionalisierende öffentliche Debatten herausgefordert wird, ist diese kritische Grundhaltung notwendig und – in evaluativer Sprache formuliert – „angemessen“.

Katja Schau, Dr. Carmen Figlestahler
Deutsches Jugendinstitut

”
JAMIL –
STABILE
EHRENFRAUEN
UND
EHRENMÄNNER
:]
“

MATTHIAS SCHMIDT, PROJEKTLERER DES MODELLPROJEKTS KAMIL DES BÜNDNISSES ISLAMISCHER GEMEINDEN IN NORDDEUTSCHLAND E.V. ÜBER DIE ZUSAMMENARBEIT MIT JAMIL

Das Modellprojekt „JAMIL“ hatte es sich zum Anliegen gemacht, Fragen von Identität, Zugehörigkeit und Glaube auf Grundlage eines akzeptierenden Ansatzes der Jugendsozialarbeit aufzugreifen. Auf Grund der Rahmung des Modellprojekts als Radikalisierungsprävention im Bereich islamistischer Orientierungen und Haltungen lag der Fokus der Arbeit vor allem auf Jugendlichen, welche sich selbst als muslimisch bezeichnen oder von Anderen als solche wahrgenommen werden. Dies war aus der Sicht unseres Modellprojekts „Kamil – Kulturübergreifend, antirassistisch und Mitten im Leben“ besonders interessant, sind wir doch bei einem muslimischen Verband angesiedelt und die jungen Menschen in unseren Arbeitszusammenhängen selbst muslimischen Glaubens. In einem derart polarisierten Kontext einen Zugang zu Jugendlichen und eine tragfähige Beziehung zu schaffen, bedarf enorm viel Sensibilität und auch Authentizität im Umgang mit Religiosität, Transkulturalität und den Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen junger Menschen. Rückblickend lässt sich sagen, dass die Mitarbeiter*innen des Modellprojekts JAMIL diese Haltung verinnerlicht haben.



Unser Modellprojekt kamil kam mit der Arbeit von JAMIL in verschiedener Form in Kontakt: So wurde ich auf Grund meiner Ausbildung als Islamischer Theologe zu einem Gesprächskreis mit Jugendlichen im „Café jAMIL“ über theologische Fragen eingeladen. Auch kam JAMIL mit einer Jugendgruppe aus Bremen zu Besuch in unsere Moschee in Hamburg, wo wir über die verschiedenen Strömungen des Islam in Deutschland, gesellschaftliches Zusammenleben und Fragen der Religionsausübung ins Gespräch kamen. Zudem konnten wir als Referenten gemeinsam mit dem JAMIL-Mitarbeiter David Aufsess auf einer Reihe von Veranstaltungen der Bundeszentrale für politische Bildung über Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Jugendhilfe und Jugendarbeit in muslimischen Verbänden diskutieren.

Sowohl in der Arbeit mit den Jugendlichen als auch unseren Fachdiskussionen hat sich gezeigt, dass in der Arbeit mit jungen Menschen vor allem eines wichtig ist: Geschützte Räume, in denen die jungen Menschen offen sprechen, ihre Meinung frei äußern und diskutieren können. Wichtig ist, dass ihnen diese Räume an verschiedener Stelle geboten werden, ob im Jugendfreizeitheim, in der Schule oder eben der Moschee. Demokratische Werte müssen aktiv erfahrbar sein, nicht gepredigt werden. Gerade Fragen von Identität, Zugehörigkeit und insbesondere Glaube sind Themen, welche von Sozialarbeiter*innen und Betreuer*innen ein hohes Maß an Sensibilität und religiöser Musikalität verlangen. Das gilt umso mehr, wenn man sich die häufig ausgrenzenden Diskurse der Öffentlichkeit über den Islam, die Problematisierung beinahe aller muslimischen Identitäten, muslimische Jugendliche und deren angebliche „Radikalisierungsgefährdung“ bewusst macht. Das Modellprojekt JAMIL war in seiner Haltung demgegenüber immer eindeutig und klar, betonte sozialpädagogische Professionalität und ergriff Partei für die Perspektive der betroffenen Jugendlichen. Es war gerade diese sensible Haltung gegenüber den Bedürfnissen der Jugendlichen, die das Modellprojekt JAMIL so besonders gemacht hat.

DAS MODELLPROJEKT „JAMIL“ BEI VAJA E.V. AUS ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTLICHEM BLICKWINKEL

Als Dozent der Bremer Universität hatte ich in verschiedenen Kontexten Gelegenheit das Projekt „JAMIL“ kennen zu lernen. Zusätzlich zu mehreren Netzwerktreffen mit Einrichtungen der Sozialen Arbeit in Bremen und Fortbildungsveranstaltungen in Schulen, an denen Mitarbeitende von JAMIL und ich beteiligt waren, hatte ich vier Mal die Chance, Seminargruppen der Lehramtsausbildung der Universität zu Exkursionen in die VAJA-Räume zu bringen. Dort kam es zu sehr intensiven Austauschtreffen mit Mitarbeitenden von „JAMIL“.

Bemerkenswert aus erziehungswissenschaftlicher Sicht waren bei diesen Events vor allem zwei Botschaften, die die Mitarbeitenden sehr authentisch durch Berichte aus ihrer Arbeit an die Studierenden weitergeben konnten und die diese wirklich aufhören ließen, wie in den nachträglichen Reflexionen im Seminar sehr deutlich wurde:

› Akzeptierende Arbeit mit Jugendlichen ist etwas anderes als die im pädagogischen Raum oft postulierte Annahme, Verständnis für Bedürfnisse und Lebenswelten von jungen Menschen haben zu wollen. Es liegt eine besondere Empathieleistung hinter dem Akzeptieren oder der Anerkennung von Kommunikationspraktiken und -inhalten von Jugendlichen, die den pädagogischen Professionellen gerade nicht selbst zugänglich oder nachvollziehbar erscheinen. Sie besteht darin, zu erkennen und anzuerkennen, dass selbst die in den eigenen Augen abwegigsten Äußerungsformen und Handlungen eben aus Sicht derer, die sich so äußern, erst mal einen Sinn ergeben, ein Bedürfnis zum Ausdruck bringen, eine Botschaft darstellen sollen. Wenn diese Sinnhaftigkeit in Abrede gestellt oder zensiert wird, entfällt die Chance, über die dahinter liegenden Beweggründe und Emotionen in Austausch zu kommen. Die dabei vom pädagogischen Personal bezogene Pseudo-Außenstandpunkt-Perspektive dessen, der bewertet, nur dem Anschein nach ohne selbst betroffen zu sein, wird bewusst oder unbewusst von den Bewerteten durchschaut und als Manipulationsversuch zurückgewiesen. Verständigung bleibt so aus, wäre aber notwendig für pädagogisches Wirken.

› Aufbauend auf dieser Erkenntnis gibt es in der Arbeit mit anscheinend in einer radikalen Form religiös orientierten jungen Menschen ein Dilemma, was die Mitarbeitenden von „JAMIL“ mit vorbildlicher, kritisch selbst-reflexiver Einsicht zum Ausdruck brachten. Fehlt den pädagogischen Profis eine „religiöse“, im Rahmen von „JAMIL“ eine „muslimische Musikalität“, wie eine Mitarbeiterin sehr eindrucksvoll formulierte, so kann das ein Handicap dabei darstellen, kommunikative Praktiken in diesem Kontext deuten zu können und über sie zu kommunizieren, ohne als Außenstehende identifiziert und deshalb in Frage gestellt zu werden. Ein Team in dieser Arbeit wäre also bereichert, wenn das Kollegium Personen mit solcher „Musikalität“ dabei hätte.

Der Transfer dieser Erkenntnisse des Streetwork-Projektes auf eine qualitativ hochwertige pädagogische Arbeit in Schulen war für die Studierenden in den Nachbesprechungen der Exkursionen gut nachvollziehbar. Dadurch bot sich eine beeindruckende, nicht unbedingt vergleichbar effektiv aus theoretischen Texten ablesbare, Chance für einen bedeutungsvollen Professionalisierungsgewinn.

Dr. Christoph Fantini

Fachbereich Erziehungs- und Bildungswissenschaften
Universität Bremen





DIE ZUSAMMENARBEIT MIT JAMIL AUS DER SICHT DES MODELLPROJEKTS AL-ETIDAL – PRO ISLAM DER SCHURA – ISLAMISCHE RELIGIONSGEMEINSCHAFT BREMEN E.V.

Die Zusammenarbeit mit dem Projekt JAMIL ist zu einem essenzieller Teil unserer Projektarbeit gewachsen. Da wir zum einen im gleichen Sozialraum (Bremen West) arbeiten und eine ähnliche Zielgruppe ansprechen, war die Absprache mit dem Team von JAMIL ein wichtiger Schritt, um keine Doppelstrukturen aufzubauen und unsere Arbeit gegenseitig produktiv zu ergänzen. Unser Projekt „Al-Etidal – Qualifizierungsangebote gegen Radikalisierung und Extremismus“ bietet auch Pädagogen*innen und Schlüsselpersonen aus dem Stadtteil die Möglichkeit sich zum Themenfeld Islamismus zu bilden. Anders als JAMIL versucht das Projekt Erfahrungen aus der moscheegebundenen Jugendarbeit perspektivisch in ihre Angebote zu integrieren und nimmt damit eine bekenntnisorientierten Sichtweise auf das Themenfeld ein. Die beiden Ansätze beider Projekte konnten im Laufe der Projektzeit gut zusammen wachsen und sich gegenseitig inspirieren. Auch der fachliche Austausch mit den Kollegen_innen von JAMIL war eine große Bereicherung in unserem Findungsprozess und in der Entwicklung von Maßnahmen. Rückblickend konnten die Jugendlichen und der Sozialraum enorm von unserer Zusammenarbeit profitieren.

ERFAHRUNGEN UND EINSCHÄTZUNGEN AUS DER WISSENSCHAFTLICHEN BEGLEITUNG DES MODELLPROJEKTS JAMIL

Das Modellprojekt JAMIL wurde von mir in den Jahren 2016 und 2017 im Rahmen einer Wissenschaft-Praxis-Kooperation zwischen der Hochschule Bremen und dem Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit (VAJA e.V.) punktuell wissenschaftlich begleitet. Zu diesem Zweck fanden mehrere Interviews mit den Mitarbeiter*innen zur Konzeption, zum professionellen Habitus und insbesondere zur pädagogischen Praxis des Modellprojekts statt. Der Hauptfokus der punktuellen Begleitung lag auf der grundlegenden Frage, inwieweit der akzeptierende Ansatz des Trägers VAJA e.V. in der Arbeit von JAMIL auf den spezifischen Kontext von Religiosität und Fundamentalismus bei jungen Menschen übertragbar sei.

Dabei zeigte sich, dass die Mitarbeiter*innen sich mit einer ausgeprägten Sensibilität dem bis dahin wenig bearbeiteten Phänomen wie den religiösen Hinwendungsprozessen von Jugendlichen näherten und einen guten Zugang zur Lebenswelt junger Menschen insbesondere muslimischen Glaubens fanden. Das Modellprojekt bewegte sich in seiner pädagogischen Arbeit sehr nah an der Alltagswirklichkeit Jugendlicher und bewies wiederholt einen differenzierten Blick auf die vielfältigen Herausforderungen, die sich in der Auseinandersetzung mit Prozessen der Identitätsentwicklung und Zugehörigkeit stellen. Eine der Grundannahmen des akzeptierenden Ansatzes, mit den Jugendlichen auf Basis einer tragfähigen Beziehung und gegenseitiger Akzeptanz in eine Auseinandersetzung über Haltungen und Ansichten zur Weltanschauung zu gelangen, bewies auch in diesem Zusammenhang ihre Wirksamkeit. Dies war umso herausfordernder, weil sich die Jugend- bzw. Soziale Arbeit in der Radikalisierungsprävention in einem stark politisierten und medial aufgeheizten Kontext bewegt.

In der Reflexion der Mitarbeiter*innen im Rahmen der Interviews zeigte sich dieser Druck auf verschiedener Weise. So galt es, jungen Menschen Räume für die Entwicklung und Auseinandersetzung mit Identität, Glauben und Zugehörigkeit zu bieten und zugleich aufmerksam zu sein für mögliche Gefährdungen durch ideologisch-religiöse Angebote. Dazu bedarf es bei den Mitarbeiter*innen einer ausgeprägten Habitussensibilität, um einerseits für die Bedürfnisse Jugendlicher in der Migrationsgesellschaft aufgeschlossen zu sein und um andererseits die eigenen Haltungen und (biographischen, kulturellen) Prägungen zu reflektieren. Gleichzeitig ist jede pädagogische Praxis in diesem Arbeitsfeld von sicherheitspolitischen Diskursen um Terrorismus und Gefahrenabwehr betroffen, welche sich in der Überforderung und Verunsicherung von Fachkräften im Sozial- und Bildungswesen im Umgang mit ideologisierten Haltungen junger Menschen niederschlagen.

Dem Modellprojekt JAMIL gelang es durch einen ausgeprägt professionellen Habitus auf diese Prozesse sensibel zu reagieren und zugleich den Zugang zur Lebenswelt der Jugendlichen aufrechtzuerhalten, um so eine auf Vertrauen aufbauende Beziehungsarbeit über einen längeren Zeitraum zu etablieren. Aus wissenschaftlicher Sicht trug das Modellprojekt in innovativer Weise zur Weiterentwicklung der Standards der akzeptierenden Sozialarbeit bei und sensibilisierte für eine differenzierte Auseinandersetzung mit einer aktuellen gesellschaftlichen Herausforderung.

Prof. Dr. Heinz Lynen von Berg
Hochschule Bremen

DAS MODELLPROJEKT JAMIL IN DER LEHRER*INNENBILDUNG

Von Beginn an hat das Modellprojekt JAMIL Schulen als Bestandteil seines spezifischen Präventionsansatz verstanden und sich entsprechend umfassend engagiert. Das Engagement war vielfältig vom „Café jAMIL“ über die Beratung der Bildungsbehörde und Schulen bis hin zur Mitwirkung in der Ausbildung von Lehrpersonen sowie der Fortbildung des gesamten pädagogischen Personals in Schule. Die gut besuchten Veranstaltungen bildeten ein Spektrum von unterschiedlichen Impulsvorträgen und Workshop-Formaten bei Fachtagungen, bei schulinternen Fortbildungen sowie in Ausbildungsseminaren ab.

Die große Nachfrage zeigt, wie unumgänglich eine außerschulische Perspektive bzw. Erfahrung von Jugendarbeit im expliziten Kontext von religiösen Hinwendungsprozessen zum Islam ist. Hierbei geht es um hilfreiche Erklärungszusammenhänge von Hinwendungsprozessen genauso wie um Sensibilisierung bzgl. nicht gerechtfertigter Zuschreibungen. Somit bewegt sich ein Projekt wie JAMIL nicht nur im Spannungsfeld von Intervention und Prävention einer mehr oder weniger besonderen Zielgruppe, sondern leistet darüber hinaus einen Beitrag zu Jugendschutz, Teilhabe und Demokratieförderung insgesamt.

Durch Aufklärung und Einordnung hat JAMIL in der Aus- und Fortbildung wesentlich dazu beigetragen Unsicherheiten und Überzeugungen im Umgang mit religiös begründetem Extremismus, genauer im Umgang mit Islamismus und Salafismus im schulischen Kontext zu reduzieren. Gleichzeitig, und das ist wahrscheinlich der nachhaltigere Beitrag, ging es ebenso um Interkulturalität und Teilhabe. Mit der Sichtbarmachung von Erfahrungen Jugendlicher in Schule und Gesellschaft aufgrund ihrer Herkunft wurden Perspektivwechsel angeregt, die für eine interkulturelle Sensibilisierung unumgänglich sind. Dadurch hat JAMIL für die Teilnehmenden der Veranstaltungen in Aus- und Fortbildung immer auch einen Beitrag zur Erweiterung der interkulturellen Kompetenz geleistet, da nicht nur Erkenntnisse transportiert, sondern insbesondere ebenso Reflexionsprozesse initiiert wurden. Aus Sicht der Lehrer*innenbildung ist das Modellprojekt JAMIL ein sehr gelungenes Beispiel von ressortübergreifender Kooperation mit einem erheblichen Beitrag zu zentralen Aufgaben in Schule: Jugendschutz, Teilhabe und Demokratieförderung.

Dr. Dietmar Ludwig
Landesinstitut für Schule

”
DURCH EUER
ENGAGEMENT KONNTEN
WIR UNS ALLE POSITIV
WEITERENTWICKELN.
ES WAR EINFACH
EINE WUNDERSCHÖNE
ZEIT UND SIE HAT
MEIN LEBEN
BEREICHERT

“

BREMEN NEXT X JAMIL: CREATOR SPACE

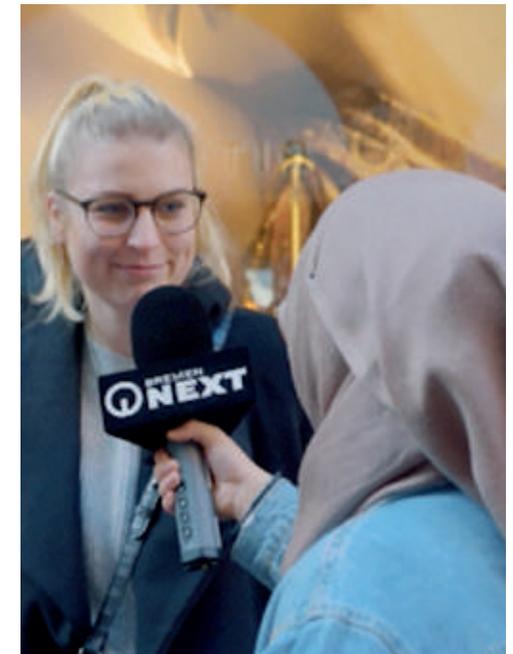
Gemeinsame Projekte wie der Creator Space, also die praktische Zusammenarbeit zwischen JAMIL und Bremen Next, sind nicht nur für die Jugendlichen sehr wertvoll, sondern auch für uns Medienschaffende. Natürlich bemühen wir uns als junges Angebot von Radio Bremen, den Jugendlichen spannende Einblicke hinter die Kulissen eines Medienbetriebs und somit in den Medienalltag einer crossmedial arbeitenden Redaktion zu geben; journalistisches Handwerk und praktische, lebensnahe Erfahrungen aus erster Hand inklusive – und dass, so hoffen wir es zumindest, bei einem Sender, den sie gut finden.

Aber der direkte Austausch mit jungen Menschen aus unserer Zielgruppe ist auch für Bremen Next und unsere Arbeit enorm wichtig. Die JAMIL-Teilnehmenden sind für uns bedeutender Gradmesser: Welche Themen interessieren sie? Welche Sorgen und Probleme haben sie? Und natürlich auch: Was finden sie gut, was „feiern“ sie – und wie und wo konsumieren sie unsere Inhalte? Für sie machen wir schließlich unser Programm im Radio und auf Social Media.

Unser Anspruch ist unter anderem, ihnen ein Forum für Gedanken zu bieten, eine Plattform zum Meinungsaustausch – und Orientierung in einer komplexen und globalisierten Welt, als eine Art kleine Hilfestellung bei der Suche nach sich selbst und ihrer Identität – informierend und unterhaltend zugleich.

Wenn sich für die Jugendlichen auf diese Weise auch Berufsvorstellungen und -perspektiven eröffnen, stellt die Zusammenarbeit zwischen JAMIL und Bremen Next eine große Bereicherung auf vielen Ebenen dar, die im besten Sinne der Nachhaltigkeit noch andere Früchte tragen kann.

Dennis Klammer
Redakteur bei Bremen Next



STREET-CRED-TEST

AKA TRANSKULTURELLE KOMMUNIKATION IN JUGENDSPRACHE

1. **Mashallah, was für Schuhe!**
 - a) Gott beschütze es
 - b) Gott möge dich bestrafen
 - c) Gott sollte das lieber nicht sehen
2. **Ich hab mich beim Fußball verletzt. Der Gegner hat Auge gemacht!**
 - a) Hat die Verletzung herbeigewünscht (Fluch)
 - b) Gefoult
 - c) Hat gestaunt über die Verletzung
3. **Pass auf sonst bestraft dich Şeytan!**
 - a) Der Lehrer
 - b) Vater
 - c) Teufel
4. **Jungs yallah, tahariyya kommt!**
 - a) Polizei
 - b) Gewitter
 - c) Boss
5. **Geht es deinen Eltern gut? Elhamdulillah!**
 - a) Leider Gottes, nein
 - b) Gott sei Dank, ja
 - c) Möge Gott dafür sorgen
6. **Guck mal jungs, voll der Hayvan!**
 - a) Das Tier
 - b) Der Lauch
 - c) Der Nette
7. **Herr Schmidt ist richtiger Hayet Englischlehrer!**
 - a) Schlecht / abfuck
 - b) Gut
 - c) Hinterhältig
8. **Ich schwör, Jenny ist richtig haram!**
 - a) Sexy
 - b) Sünde
 - c) Stylish
9. **Oğlum geh mal weg ya!**
 - a) Opfer
 - b) Papa
 - c) Junge
10. **Vallah, gleich soll regnen.**
 - a) Oh mein gott
 - b) Bei Gott (ich schwöre)
 - c) Bitte Gott

STREETCRED-TEST ADVANCED BONUS-PUNKTE FÜR NOCH MEHR ORIJINALITÄT

11. **Tam der kek yo**
 - a) Was für ein leckerer Kuchen!
 - b) Was für ein Lappen!
 - c) Was für ein wunderschöner Junge er ist!
12. **Mach mal beleş lo**
 - a) Gib mir das bitte gratis Alter
 - b) Mach mal schneller Du Schnecke
 - c) Mach mal nicht so eine Hektik Magga
13. **Pass auf sonst kriegen dich die amcas**
 - a) Bösen Geister
 - b) Polizei
 - c) Deine Onkels
14. **Was machen die so komische rechts links harekets**
 - a) Hinterhältige Aktionen
 - b) Falsche Schuhpaare
 - c) Yoga-Übungen

AUSWERTUNG

10-9 *Orijinal, Du weißt Bescheid*

8-7 *Immer noch heftig*

6-5 *Gut integrierter Almanese*

4-3 *Brauchst dringend Nachhilfe lo*

2-1 *Einmal Kartoffelsalat mit Bockwurst bitte!*

KOOPERATIONSPARTNER



IMPRESSUM

Herausgeber:

Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e.V.

Modellprojekt JAMIL – Jugendarbeit in muslimischen und interkulturellen Lebenswelten

Kontakt:

VAJA e.V.

Hinter der Mauer 9

28195 Bremen

Telefon: 0421 76266

Telefax: 0421 76252

info@vaja-bremen.de

www.vaja-bremen.de

www.facebook.com/VAJA.Bremen

Fotos und Texte:

Mitarbeiter*innen des Teams sofern nicht anders nachgewiesen.

David Aufsess

Mehlike Dannemann

Ahmed Al-Rashed

Gestaltung und Layout: www.ire-bremen.de

Auflage: 2000 Stück

Nachdruck, auch in Teilen, nur nach schriftlicher Genehmigung durch VAJA e.V.

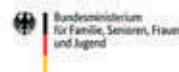
Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ bzw. des BAFzA oder SFSJS dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin bzw. tragen die Autoren/Autorinnen die Verantwortung.

Der Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e.V. wurde 1992 gegründet. Seitdem hat er sich zum größten Träger für Streetwork / aufsuchende Jugendarbeit in Bremen entwickelt. Sechs Teams sind im Stadtgebiet aufsuchend tätig. Zwei Beratungsstellen ergänzen das Angebot von VAJA.

Die Senatorin für Soziales,
Jugend, Integration und Sport



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms



STREETWORK



www.vaja-bremen.de

